

Zusammenfassung

Die vorliegende Doktorarbeit befasst sich mit drei grossen Themenbereichen, die im Grunde nicht vollkommen neu sind. Allerdings hat sich innerhalb des Forschungsdiskurses der letzten Jahrzehnte klar abgezeichnet, dass jeder einzelne einer kritischen Neubetrachtung bedarf.

Knapp vierzig Jahre nach dem vielzitierten Rückblick von Raymond J. Cormier in der Zeitschrift *Cultura neolatina* von 1971 (« The present state of studies on the "Roman d'Enéas" » vol. 31 : 1-3, pp. 7-39) drängt sich heute primär eine revidierte Auseinandersetzung mit den literarischen und philosophischen Einflüssen im *Roman d'Eneas* auf. Diese gestaltet sich in unserem Fall nicht allzu reibungslos, da der anonyme Autor seine Spuren sehr geschickt zu verwischen weiss. Zudem lassen bisherige textkritische Studien nur annähernd vermuten, wie die Originalfassung des Romans ursprünglich ausgesehen haben mag. Kein Wunder, dass zurzeit ein breiter Konsens in Bezug auf den kulturellen Hintergrund des Autors und seine literarischen Intentionen schwer zu finden ist. Jedoch vermag der Text offensichtlich seine Leser immer wieder neu in seinen Bann zu ziehen, was die Produktion der ohnehin schon reichen Sekundärliteratur weiterhin ankurbelt, aber bisher leider ohne grosse Durchbrüche zu liefern.

In Anbetracht dieser Pattsituation bietet es sich an, einerseits mehr Licht in den kulturellen Horizont des anonymen Autors und seines Publikums zu bringen, andererseits aber auch, den schon lange als relevant anerkannten Zusammenhang zwischen den kommentierten lateinischen Texten und deren Spuren in der volkssprachlichen Literatur anhand eines konkreten Beispiels genauer darzulegen. Zudem ist es nun an der Zeit, diese Erkenntnisse in eine Gesamtinterpretation des Werkes mit einzubeziehen.

In meiner Dissertation schlage ich daher vor, den herrschenden Interpretationsschwierigkeiten über verschiedene Umwege abzuhelpfen.

Der erste Umweg führt über die Einbettung des *Roman d'Eneas* in einen Kontext der *translatio studii et imperii*, wie sie im Einflussbereich der Plantagenêts unter König Heinrich II praktiziert wurde. Diese Thematik rückte Ende der Siebziger Jahre vermehrt ins Zentrum des Forschungsinteresses, als man über die Art und die Bedeutung eines Mäzenatentums ausgehend von Heinrich II und seiner Frau Aliénor zu debattieren begann (Frappier – Köhler im *Grundriss der Romanischen Literaturen des Mittelalters*). Jahre später wurde sie zu einem wichtigen Argument innerhalb der Polemik um die Gewichtung der Mündlichkeit in volkssprachlichen Texten (als Beispiel seien hier die Arbeiten von Evelyn Birge Vitz zu nennen, speziell das Buch *Orality and Performance in Early French Romance* 1999). Dabei wurde den meisten volkssprachlichen Autoren nicht nur eine systematische rhetorische Ausbildung abgesprochen, sondern man attestierte ihnen auch die völlige Unkenntnis der lateinischen Sprache. Während die aktuelle Forschung allzu begeisterte Bekräftigungen einer

literarischen Propaganda des Königshauses mittels Texten in anglo-normannischer Volkssprache zu relativieren wusste (man denke an die Darstellung der „conscience historique“ im 12.Jh durch Dominique Boutet – *Formes littéraires et conscience historique aux origines de la littérature française (1100-1250)* oder an die historischen und sozialkritischen Studien von Martin Aurell zum Umfeld der Plantagenêts) und gemäss neuesten Erkenntnissen sogar einen engeren Gelehrtenkreis um Thomas Becket als unmittelbare Umgebung für den *Eneasroman* in Betracht zieht (Carla Rossi, *Marie de France et les érudits de Cantorbéry* 2009), ist die genaue Untersuchung der literarischen Modelle momentan recht ins Hintertreffen geraten. Nachdem zu Beginn des vorigen Jahrhunderts vor allem Studien erarbeitet worden waren, welche von einem übersteigerten Einfluss von Vergil und Ovid auf die französischen Romane des 12. Jh. ausgingen, wurde deren Gewicht in der Folge grundsätzlich in Frage gestellt. Später besann man sich auf die zentrale Rolle des Kommentars und der Glossen in der lateinischen Textüberlieferung des Mittelalters und begann in recht oberflächlicher Manier, bei Autoren wie dem unseren eine nicht klar eingrenzbare Kenntnis von Servius, Macrobius und von nicht konkretisierbaren Ovidkommentaren vorauszusetzen, so dass man schliesslich doch nicht in der Lage war, den bisherigen Kenntnisstand gebührend zu kritisieren (z. Bsp. Maurizio Perugi, *Des farcitures en forme de gloses: les Heroides vernaculaires entre roman farci et commentaire à citations*, - In: *L'antichità nella cultura europea del medioevo*, 1998, pp. 3-20). Auch gross angelegte Vergleiche zwischen Inspirationsquelle und volkssprachlicher Nacherzählung, wie z. Bsp. jener von Philippe Logié aus dem Jahre 1999 (*L'Énéas, une traduction au risque de l'invention*), scheiterten vor allem an der zugrundeliegenden Methode (Philippe Logié vergleicht eine Textausgabe von Vergils *Aeneis* mit dem Text aus Salverda de Graves zweiter Edition).

Eine Ausnahme auf weiter Flur stellt im Moment sicherlich die Arbeit von Christopher Baswell dar, welchem es sehr oft gelingt, anhand von konkreten Manuskriptstudien die verschiedenen Ausprägungen des Zusammenspiels zwischen Text, Glosse und Kommentar in *Aeneis*-Manuskripten aus dem England des 12.Jh. darzulegen. Nützliche Vorarbeit hat ausserdem Raymond Cormier geleistet, indem er bewiesen hat, dass einige Exkurse des *Eneasromans* auf Glossen aus der Servius-Tradition basieren.

Auf ebendiese Erkenntnisse stützt sich der Vorschlag eines zweiten Umweges, der auf die Vision eines kommentierten Vergils vertraut, wo Randglossen und längere Kommentarpassagen aus verschiedenen Traditionen aufeinander treffen. Christopher Baswell hat unter anderem überzeugend aufgezeigt, dass in mittelalterlichen Vergil-Manuskripten das Nebeneinander von Servius, Elementen aus allegorischen Kommentaren mit neuplatonischer Ausrichtung und/oder Elementen aus der Kommentartradition von Ovid keine Seltenheit darstellt.

An dieser Stelle ist es besonders wichtig, weder den Bezug zum lateinischen Quelltext, im Falle des *Roman d'Eneas* also die *Aeneis* von Vergil und gewisse Texte oder Textauschnitte

von Ovid, noch den Link zur Handlungskette des Romans aus den Augen zu verlieren. So befasst sich der dritte Umweg, den ich vorzuschlagen habe, mit der persönlichen Entwicklung des Helden vor dem Hintergrund seiner trojanischen Vergangenheit. Hier arbeite ich mit dem Konglomerat der mittelalterlichen Troja-Erzählungen und mit möglichen Querverweisen, die sich innerhalb dieses facettenreichen Textcorpus isolieren lassen.

Als vierter Umweg bleibt schliesslich noch das vielfältige Zeugnis der insgesamt neun *codices*, welche uns einen Einblick in die materielle Rezeption und die Weiterüberlieferung des Textes geben. Diese Perspektive umfasst Betrachtungen sowohl zu strukturellen Veränderungen als auch zu mehr oder weniger expliziten normativen Urteilen über gewisse Textpassagen, wie sie aus Bebilderung, Verteilung der farbigen Initialen und aus Momenten der Zensur ersichtlich sind. Da der Vergleich zwischen den mehrheitlich unedierten Handschriften noch etliche Lücken aufweist, findet man in der vorliegenden Studie neue Erkenntnisse über Entwicklungstendenzen im Paratext und mögliche Schlüsse, die daraus zu ziehen sind.

Ich erachte diese vier Umwege als notwendig, um das Vakuum des fehlenden Prologs zu kompensieren. Das bedeutet, dass ich sie als Mittel und Wege verstehe, um die Arbeitsweise des Autors genauer zu definieren und um den Roman als solchen nicht nur von seiner berühmten Vorlage, sondern auch von anderen Troja-Erzählungen abzugrenzen. All dies ermöglicht schliesslich einen fundierten Zugang zum vermittelten Gedankengut und wird in besagtem Kontext die *condicio sine qua non* für eine vertiefte Analyse all jener Stellen, die einen Einfluss Ovids vermuten lassen.

Zu Beginn des Projekts sah ich mich mit folgender Ausgangslage konfrontiert: ich hatte einen Text gewählt, der sich mir bei meiner Lektüre in vielerlei Hinsicht als mehrschichtig eröffnet hatte. Diese Mehrschichtigkeit hatte zu Beginn bloss den Status einer Hypothese, liess sich aber bei genauer Prüfung des Textes sehr wohl beweisen, vorausgesetzt, man war bereit, einen hohen Zeitaufwand einzurechnen und man verfügte über eine gewisse Kenntnis derjenigen lateinischen Texte, welche als Fundament der klerikalen Ausbildung des 12. Jh. angesehen werden.

Unter Mehrschichtigkeit verstehe ich konkret, dass der Autor einen Text geschaffen hat, welcher auf mehreren Ebenen lesbar ist und gleichzeitig verschiedene, oft chronologisch weit auseinanderliegende Einflüsse zu verweben weiss. Somit spricht der Autor notwendigerweise ein gemischtes Publikum an, das sich aus lateinkundigen und lateinunkundigen Rezipienten zusammensetzt. Dies bestätigen meiner Meinung nach sowohl die Ausführungen von Marie de France im Prolog zu ihren *Lais* als auch die einzelnen, sehr unterschiedlichen Textpräsentationen innerhalb der uns überlieferten *codices*.

Im ersten Kapitel meiner Doktorarbeit schlage ich eine Positionierung des *Roman d'Eneas* innerhalb dieses bestimmten intellektuellen Umkreises vor, welcher von der Anziehungskraft des Hofes Heinrichs II. profitiert und durch ein Textverständnis geprägt ist, das sich in

vielerlei Hinsicht mit jenen von Marie de France, Petrus von Blois und Johannes von Salisbury deckt. Das bringt den Vorteil mit sich, dass man mit klar fassbaren Elementen der Texttradition arbeiten kann. So hat die nähere Beschäftigung mit zwei kommentierten Vergilhandschriften aus England (*All Souls* 82, welche mit einiger Wahrscheinlichkeit einem Tutor Heinrichs II. gehörte, und *Peterhouse College* 158) wichtige Erkenntnisse in Bezug auf Integration von Originaltext, Glossen und Kommentar in die volkssprachliche Nacherzählung geliefert und aufgezeigt, dass die Kontamination von Vergil mittels Ovidziten, welche der anonyme Autor sehr geschickt ausarbeitet, bereits in Ansätzen in der lateinischen Texttradition des 12. Jh. vorhanden ist. Auch das Verständnis des *Eneasromans* vom menschlichen Wissen sowie der notwendige Zugang zur Philosophie wie ihn auch Marie de France und Johannes von Salisbury erwähnen konnte auf diesem Weg erklärt werden.

Die literarische Technik der *contaminatio* kommt auch auf einer anderen Ebene zur Anwendung, nämlich wenn es darum geht, ein bestimmtes Bild der Trojaner zu vermitteln. Der *Roman d'Eneas* reiht sich an diesem Punkt in eine ziemlich schwer fassbare Tradition der Trojaner-Darstellung ein, wo einige, oft gegensätzliche Strömungen aufeinanderprallen. Generell scheint es, als ob zu dieser Zeit eine Auseinandersetzung mit dem Troja-Stoff nicht ohne einen mehr oder weniger deutlichen Bezug auf die ‚Schuldfrage‘ möglich gewesen sei. Einige Exkurse in die Landschaft der lateinischen Neubearbeitungen des Trojastoffs unterstreichen diese Feststellung. Im Grunde unterscheidet sich die Darstellung des Helden im *Roman d'Eneas* nicht deutlich vom Heldenbild bei Vergil, wollen doch beide Autoren am Ende eine Rehabilitierung ihres Helden erreichen, doch ist die Sache im französischen Roman überspitzter angelegt und mit zahlreichen Oppositionspaaren ausgeschmückt. Viele dieser Ergänzungen bezieht der Autor entweder aus dem Erbe des Servius-Kommentars oder aus einer Erzähltradition, welche auch seinen lateinischen Kollegen durchaus bekannt war. Das betrifft zum Beispiel die vermehrte Konzentration auf die Person der Helena, welche im Mittelalter gerne als *DIE causa belli* verstanden wird, und auf das Vergehen des Ehebruchs, welches vor allem der Figur des Paris anhaftet. Erschwerend kommen ausserdem der Vorwurf der Homosexualität und die unaufhaltsame Wucht der Vergeltung hinzu. All dies verbindet sich auf exemplarische Weise im Begriff des *hospitium*. Dadurch, dass der volkssprachliche Autor das bereits bei Vergil problematisierte Konzept diversifiziert, schafft er die Möglichkeit, seine eigene Sicht der Dinge in den aktuellen, ansonsten vornehmlich lateinisch geführten Diskurs einzubringen.

Im zweiten Kapitel werden oben erwähnte Probleme vertieft und anhand von paratextuellen Besonderheiten in verschiedenen Handschriften analysiert. Dieser Teil der Arbeit legt dar, wie sich die Textgliederung allmählich von der ursprünglich episodenzentrierten Sichtweise entfernt hat und auf welche Weise die einzelnen Schreiber auf die im ersten Kapitel erwähnten Tendenzen reagieren. Ausserdem zeichnet sich ab, dass der Handlungsstrang immer öfter als Kette von Negativspiegelungen verstanden wurde, was sich immer deutlicher aus der Verteilung der Initialen herauslesen lässt. Ebenfalls haben meine Untersuchungen

gezeigt, dass diese Art der Akzentuierung sehr bewusst praktiziert wurde. Das heisst, dass sich anhand der Häufigkeit und der Stellung der Initialen gewisse Entwicklungen vorhersehen lassen, deren Resultate dann auch konkret in den Randnotizen einiger Manuskripte sowie im Paratext des Manuskripts D zu finden sind. Zudem geben die verschiedenen *mises en texte* einen guten Einblick in die Art und Weise, wie die problematischen Punkte, welche der Roman anspricht, im Publikum rezipiert wurden. Manchmal lässt sich sogar feststellen, dass gängige Theorien von Anpassung des Textes an eine bestimmte Ideologie innerhalb einer Sammelhandschrift so nicht haltbar sind. Abgegriffene Stellen, die von häufiger Konsultation zeugen, vervollständigen das Bild.

Das dritte Kapitel schliesslich fusst auf den Erkenntnissen der vorangehenden und bietet einen allgemeinen Überblick über die Ausarbeitung der Liebesthematik im *Roman d'Eneas*. Eine zentrale Rolle spielt dabei der Einfluss Ovids. Es muss allerdings von einem Ovidverständnis ausgegangen werden wie es die mittelalterlichen *accessus* und Kommentare verbreiten. Nur so ist nachvollziehbar, dass das rhetorische Instrumentarium des lateinischen Dichters schlussendlich zur Beschreibung der reinen und ehelichen Liebe dienen kann. Wenn man die verschiedenen ideologischen Verschiebungen untersucht, kommt man zum Schluss, dass der anonyme Autor des *Roman d'Eneas* im Laufe der Erzählung immer stärker auf die Inspirationsquelle Ovid setzt. Dies offenbart sich auf mehreren Erzählebenen: Die Hauptpersonen öffnen sich vermehrt der psychologischen Gemütsanalyse und Vokabular und Metaphorik werden immer deutlicher der Symbolik des Cupido angepasst und mit Hilfe der *Remedia* sozusagen „entproblematisiert“ (1. Ebene). Dies hat eine progressive Ausblendung der Liebesgöttin Venus zur Folge, so dass sie schlussendlich nur noch als Beschützerin ihres Sohnes und als Negativbeispiel in Sachen Liebe fungieren kann (siehe den Exkurs über ihren Ehebruch mit Mars, 2. Ebene). Des Weiteren tritt die Liebe selbst als metaphysische Kraft an die Stelle der willkürlichen *Fortuna*, deren Auftreten im *Roman d'Eneas* meiner Ansicht nach in einem eindeutigen Zusammenhang mit dem *Topos* der trügerischen Freude der Trojaner und der Ehebrecher zu tun hat (man beachte den Reim *Troie – joie* 3. Ebene).

Der allmähliche Transfer von Ovids Liebesrhetorik in die Sphären der glücklichen Liebe bleibt nicht ohne Folgen. Mit Ausnahme der Anekdote um den Ehebruch der Venus werden die Negativfolien zur Liebesgeschichte von Eneas und Lavinia vermehrt durch andere, zeitgenössische Einflüsse angereichert, um die wahren Gefühle von den verwerflichen Formen der Liebe, vor allem von Ehebruch, profitorientierter Liebe und homoerotischen Tendenzen zu distanzieren. Es werden aber auch alte Themen wie der Kampf zwischen Liebeswahn (*folie*) und Liebesdidaktik (*savoir*) und die Frage der gegenseitigen Liebe wieder aufgegriffen und neu definiert, mit dem Resultat, dass Eneas' verflossene Liebe zu Dido, die ja durch das Zutun der Venus entstand, ebenfalls Eingang in die Galerie der Negativfolien findet. Dadurch wird erst gegen Ende des Romans klar, wie sich der Autor das ideale Zusammenspiel von Liebe, Einsicht und Vergessen vorstellt, sowohl auf der sachlichen Ebene

des Untergangs des geliebten Troja als auch in Bezug auf die emotionale Entwicklung des Troja-Flüchtlings.

Alles in allem versteht sich diese Dissertation als Aufarbeitung verschiedener Wissenslücken und soll dem tieferen Verständnis schwieriger Stellen im *Eneasroman* dienen. Vor allem soll sie jedoch darauf hinweisen, dass die intelligente und konsequente Wiederverwendung von konkreten Passagen aus Vergil, Ovid und deren Kommentaren aus diesem Roman etwas ganz besonderes macht und ihn gerade dadurch sowohl von den anderen zwei *Antikenromanen* als auch von den meisten lateinischen Bearbeitungen der Trojalegende abhebt.

Obwohl wahrscheinlich nie vollständig bewiesen werden kann, dass unser Autor tatsächlich mit diesem oder jenen konkreten Manuskript gearbeitet hat, liefert die Verkettung von gut durchdachten Argumentationssträngen dennoch ein Fundament, welches mehr Klarheit in die philologische Analyse des *Eneasromans* bringt. Aus meiner Perspektive hat dieser Zugang das Potential, die Begeisterung für die Leistungen des altfranzösischen Autors noch zu verstärken und der Faszination und der Poesie, welche sein Roman ausstrahlt, mehr Körper zu geben.

Die aktuelle Fassung, wie sie Ihnen nun vorliegt, ist als Vorstufe zu einem druckfähigen Text anzusehen und ist daher in verschiedenen Bereichen ausbaubar. Der endgültige Text soll noch vermehrt auf frühe Ovid-Glossen, -Kommentare und -*accessus* eingehen, wie sie bei Ralph Hexter und bei Kathryn Mc Kinley beschrieben sind, mit dem Ziel, dem Einfluss der *Heroides* würdiger zu begegnen. Er soll aber auch die Intertextualität mit dem fiktiven *Briefwechsel Paris – Helena* des Balderich von Bourgueil und der *Ylias* des Simon Aurea Capra näher beleuchten, welche nach bisherigem Wissensstand nicht in direktem Zusammenhang mit unserem Roman stehen.

Zusätzlich soll die Liebesrhetorik, welche bisher nur in grossen Linien behandelt werden konnte, im Hinblick auf die Klärung der Quellenfrage noch genauer untersucht werden. Innerhalb dieser Betrachtungsweise lässt sich dann auch nachzeichnen, wie das von Ovid beeinflusste Liebesvokabular Eingang in die als ‚höfisch‘ bezeichnete Liebesanschauung gefunden hat. Dazu soll der Platz der frühen elegischen Komödien und des Weiteren die Bedeutung des *Roman d'Eneas* für die Troubadours, Chrétien de Troyes und konkrete Textpassagen bei Marie de France erforscht werden. Die Bibliographie dazu ist grösstenteils gesammelt und aufgearbeitet, hat aber in der vorliegenden Arbeit keine Erwähnung gefunden, weil nur direkt zitierte Autoren und Texte in meiner selektiven Bibliographie aufgeführt sind.

Weitere ‚philologische Notwendigkeiten‘, die sich wohl im Rahmen dieses Projektes nicht werden realisieren lassen, aber durchaus weiterhin als *desiderata* innerhalb der Forschung gelten müssen, sind Fortschritte in der Edition der 9 *Eneas*-Manuskripte mit dem Ziel einer Neuedition des Romans, sowie das Sicherstellen einer besseren Zugänglichkeit der glossierten Vergil- und Ovidhandschriften.